

Einzelercheinungen ihre Korrelate im anorganischen und auch kosmischen Gesamtgeschehen. Alle die verschiedenen Zustände der Materie, welcher Art sie auch seien, alle ihre chemischen, physikalischen, organischen Gestaltungen und Wandlungen hängen innerlich zusammen — sie sind Ausdruck für ein innerlich übergeordnetes Ganzes und daher Lebendiges.“ Hier wird sehr schön gesagt, daß in der Welt alles sinnvoll zusammengeht, aber die Vorstellung, daß der Kosmos und die Lebewesen als Teile eines übergeordneten lebenden Wesens unter sich geeint sind, soll wohl nicht wörtlich verstanden werden. Ein einziger Wille, ein einziger Plan hält alle geschaffenen Dinge zusammen; eine Seinseinheit bilden sie nicht. Der Verfasser wollte hier offenbar recht deutlich seinen von der rein mechanischen Erklärungsmethode abweichenden Standpunkt herausstellen, und dazu gibt ihm sein Buch ein Recht; aber die Form, in der diese Abkehr zum Ausdruck kommt, können wir nicht annehmen.

R. Frank S. J.

1. Biologie der Blütenpflanzen. Eine Einführung an der Hand mikroskopischer Übungen. Von Prof. Dr. W. Schoenichen. 8° (216 S.) Freiburg i. Br. 1924, Theod. Fischer Verlag. Geb. M 8.—

Das Buch ist einer der ersten Bände der „Biologischen Studienbücher“. Damit sind sein Zweck und die Kreise, an die es sich in erster Linie wendet, angegeben. Es soll Lehrer und Studierende anleiten, mit wenig Hilfsmitteln all das zu sehen, was heute in allen höheren Schulen, ja selbst an manchen Volksschulen, über die Anpassung der einzelnen Pflanzenorgane an die Umwelt (Licht, Wärme, mechanische Einflüsse wie Wind und Wasserströmungen, Verletzungen durch Tiere und Parasiten, Feuchtigkeit, Trockenheit usw.) gelehrt wird. Zahlreiche (306) sehr gute Zeichnungen erläutern den Text. Überall ist angegeben, wie im Bau, in der Lagerung und Zusammenfügung der Zellen, alles den Aufgaben der betreffenden Organe entspricht. Es wird auch auf die Bauprinzipien hingewiesen, die der Mensch bei seinen technischen Schöpfungen genau wie die Natur befolgt, wie das in vorbildlicher Weise zuerst Haberlandt getan hat. Die Kenntnis der Anatomie der Pflanzen ist vorausgesetzt.

R. Frank S. J.

2. Pflanzenbiologie. Schilderungen aus dem Leben der Pflanzen. Von Prof. Dr. W. Migula. 2., verbesserte Auflage. 8° (390 S.) Mit 166 Abbildungen und

15 Tafeln. Leipzig 1926, Quelle & Meyer. Geb. M 15.—

Der Verfasser will in einem nicht zu umfangreichen Bände das Wichtigste aus dem Leben der Pflanzen darlegen; daher der Untertitel „Schilderungen“. Das bedeutet aber nur, daß alles, was weitere Kreise besonders interessiert, ausführlicher dargestellt wird; in Wirklichkeit ist das ganze Pflanzenleben beschrieben. Im ersten Abschnitt über die Fortpflanzung der Gewächse werden neben dem allgemeinen Vorgang der Befruchtung die Übertragung des Blütenstaubes durch Wind und Insekten, die sinnvollen Einrichtungen zur Anlockung der Insekten, die bis ins Kleinste gehende gegenseitige Anpassung von Blüten und Insekten, die Schutzeinrichtungen gegen unerbetene Gäste, die Bedeutung der Kreuzung, der Selbstbefruchtung usw. dargelegt. Im zweiten Abschnitt über die Verbreitung der Pflanzen werden die verschiedenen Weisen besprochen, die der Verbreitung der Samen resp. Sporen an andere Orte dienen. In den weiteren Abteilungen werden besondere Schutzeinrichtungen gegen ungünstige Lebensbedingungen, die Anpassungsfähigkeit an Änderungen in Klima und Boden, die Pflanzengesellschaften, Symbiose und Genossenschaftsleben, geschildert. Alles wird durch sehr gut ausgeführte Bilder, darunter viele photographische Aufnahmen, anschaulich gemacht. Das Buch bildet ein schönes Festgeschenk für Naturfreunde; es kann auch recht gut als wissenschaftliche Grundlage für die weitere philosophische Vertiefung der Lebenslehre dienen.

R. Frank S. J.

Asienbücher

1. Zwischen Nil und Kaukasus. Von Paul Schüß. Ein Reisebericht zur religionspolitischen Lage im Orient. 8° (VIII u. 246 S.) München 1930, Chr. Kaiser. M 5.80
2. Anbetung mir. Indische Offenbarungsworte, aus dem Sanskrit ins Deutsche gebracht von Heinrich Zimmer. 8° (56 S.) München 1929, R. Oldenbourg. M 3.20
3. Spiel um den Elefanten. Ein Buch von indischer Natur. Von Heinrich Zimmer. 8° (IV u. 184 S., 5 Tafeln.) München 1929, R. Oldenbourg. M 8.50
4. Om mani padme hum. Meine China- und Tibetexpedition 1925/28. Von Wilhelm Gilchner. Mit 103 Abbildungen und Skizzen sowie 1 Übersichtskarte. 8° (X u. 352 S.) Leipzig 1929, Brockhaus. Geb. M 15.—

5. 4600 Jahre China. Seine politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse. Von Kuo Shien-yen und Karl Hinkel. Nebst einer Vorbemerkung über die chinesische Sprache und Schrift von Gu Bau-tschang. 8° (VIII u. 134 S., 1 Landkarte, 3 Abbildungen.) Göttingen 1930, Verlag Öffentliches Leben. M 3.—
 6. Koreanische Märchen und Erzählungen. Von P. Andreas Eckardt O.S.B. Mit Originalzeichnungen von Tanwon und Songtjop. 8° (VIII u. 136 S.) St. Ottilien [v. J.], Missionsverlag. Geb. M 5.50
 7. Japan-Europa. Wandlungen im fernen Osten. Von Emil Lederer und Emy Lederer-Seidler. 8° (356 S. mit vielen Tafeln.) Frankfurt a. M. 1929, Frankfurter Sozietaetsdruckerei. M 10.—
 8. Kulturen, Religionen und Missionen in Japan. Von Thomas Dhm O.S.B. 8° (VI u. 216 S., 1 Karte, 40 Bilder auf Tafeln.) Augsburg 1929, B. Gilsen. Geb. M 10.—
1. Auf Studienfahrten durch Ägypten, Syrien, die Türkei und Nordpersien bis an die Grenzen der Sowjetunion lernt der protestantische Missionar Paul Schütz das unruhig wogende Völkermeer dieser alten Länder kennen. Er schildert packend die neuen Formen, zu denen sich durch den Weltkrieg das geistige und wirtschaftliche Ringen zwischen Abendland und Morgenland entwickelt hat. Besonders aber werden ihm seine Beobachtungen und Erlebnisse Anlaß zu seherhaft pathetischen Ausführungen der Rolle des Christentums in dieser Umgestaltung. Er meint feststellen zu müssen, daß im ganzen die Menschen des nahen Ostens die christliche Mission als ein Kulturunternehmen und nicht als einen Ruf zu Gott würdigen und ausnützen. Schütz gibt ihnen insofern teilweise recht, als nach seiner Ansicht die Kirche tatsächlich ihre wahre Aufgabe, streitend und leidend die Seelen für Gott zu gewinnen, unter dem Drucke politischer und wirtschaftlicher Mächte allzu bereitwillig hinter eine mehr oder weniger weltliche Kulturpflege zurückgestellt hat. Das ist angesichts der echt religiösen Missionsarbeit, die der Verfasser gerade in Ägypten und Syrien hätte finden können, wohl etwas zu entschieden gesagt, weist aber auf eine unleugbare Gefahr hin, gegen die auch auf katholischer Seite die Missionsmethode und überhaupt jede kirchliche Arbeit immer wieder geschützt werden muß.
2. Der Heidelberger Indologe Heinrich Zimmer hat die bisher kaum beachtete, der

Form nach wohl aus Dantes Zeit stammende, dem Gehalt nach auf altindischer Weisheitslehre ruhende Versdichtung Ashtavakra-gita in aphoristische Prosa von leuchtendem Schlift übertragen und in einem fast zu hymnisch bewegten „Beiwort“ von 16 Seiten erklärt. Bilderprächtigt steigt, an Wiederholungen und Widersprüchen überreich, die pantheistische Ideologie der Hinduwelt auf: die fortschreitende Erlösung, zunächst durch den Glauben, man sei erlöst, dann durch Preisgabe jeden Glaubens, durch innerliche Überwindung aller Strebungen und Hemmungen des sinnensfülligen Daseins, bis endlich im Weisen das unvergängliche Alleins zu seliger Selbsterkenntnis wunschlos erwacht. Lebendiger als alle Beschreibung indischer Geisteshaltung bringt einem diese Dichtung das Geheimnis der Hundmllionen nahe, die seit Jahrtausenden an einem Traume weben, den ihr Alttag immer wieder unerbittlich zerreißt.

3. Noch Buffon hat gemeint, der Elefant sei, wenn wir uns selber nicht mitzählen wollten, das merkwürdigste Geschöpf dieser Erde. Unvergleichlich mehr Aufmerksamkeit als in den Literaturen des Abendlandes hat der gelehrige Dickhäuter in Wissenschaft und Dichtung der Inder gefunden. Zimmer übersezt aus der Masse altindischer Elefantenliteratur ein charakteristisches „Spiel“, d. h. eine der in Indien üblichen dichterisch spielenden Belehrungen. Über sagenhafte Herkunft und wirkliche Lebensweise, Jagd und Wartung, Verkauf und Verwendung des Elefanten erfahren wir, was durch jahrhundertelange Beobachtung, phantasievolle Einfühlung und mythologische Verklärung indische Überlieferung geworden ist. Das „Spiel“ ist aber kaum ein Viertel des Buches. Vorher machen wir eine doppelt so weite beziehungsreiche Wanderung durch die indische Elefantenliteratur, und zum Schluß erhalten wir eine 40 Seiten füllende Zusammenfassung eines breit angelegten Werkes der altindischen Elefantenheilkunde. Wer an einem wesentlichen Punkte in die Naturverbundenheit des indischen Geistes ernsthaft eindringen will, wird hier finden, was er sucht. Freilich muß er in Angelegenheiten des Stoffwechsels und des tierischen Geschlechtslebens sorglose Deutlichkeit ertragen und mit einer systematisch lückenhaften Umkreisung des Gegenstandes zufrieden sein. Auch dieser Verzicht auf einheitlich logische Durchsichtigkeit ist indisch.

4. Am 28. März 1926 verließ Wilhelm Gilsner Kuldsha an der russisch-chinesischen Grenze, zog 21 Grade ostwärts nach Siningfu, wandte sich südwestlich nach Tibet, durchquerte es von

Südosten bis Südwesten und stand am 8. April 1928 in Kaschmir beim britischen Residenten in Srinagar wieder unter europäischer Flagge. In glühenden Wüsten und eisigen Hochgebirgen, oft mittellos, zerlumpt, verwundet, von Krankheit gepeinigt, von Behörden belästigt oder im Stich gelassen, von Eingeborenen im ganzen gütig aufgenommen, oft aber auch überwältigt und bedroht — so hat dieser eiserne Mann Monat um Monat im Dienste der Wissenschaft und der Wirtschaft den Erdmagnetismus gemessen, Karten gezeichnet, Beobachtungen von Ländern und Völkern in Wort und Bild festgehalten. Von alledem erzählt er hier tagebuchartig, freich, knapp und schmucklos, und vor uns ersteht eine überraschende Schau innerasiatischen Lebens und ein ergreifendes Beispiel unbesiegbarer Willenskraft.

5. In welcher Weise der Deutsche Hinkel mit dem Chinesen Kuo zusammengearbeitet hat, ist nicht klar zu sehen. Jedenfalls zeigt der ganze Inhalt des Buches die mehr äußerlich aufreißende als ursächlich vertiefende Art des chinesischen Denkens. Die Verfasser gehen von der Anschauung aus, daß weder die Demokratie noch der Kommunismus noch der Faschismus das Ideal sozialer Gerechtigkeit in China verwirklichen kann, sondern daß die glückliche Zukunft des Vierhundertmillionenvolkes nur durch Klassenkampf und sozialistische Läuterung des Konfuzianismus zu erringen ist. Infolgedessen erscheint ihnen alles „Kirchentum“, mag es buddhistisch, taoistisch oder christlich sein, als geistige Tyrannei, der Katholizismus als größte Gefahr für die echt chinesische Kultur, und die Jesuiten, die um 1700 sogar die Heiligsprechung des Konfuzius in Rom betrieben hätten, seien besonders raffinierte Zerstörer wahren Chinesentums. Wer diese nur an wenigen Stellen klar ausgesprochene Einstellung im Auge behält und mit chinesischen Dingen noch wenig vertraut ist, dem gibt das Buch eine brauchbare Sammlung der wichtigsten Tatsachen und Gedankengänge zum Verständnis der heutigen politischen, wirtschaftlichen und geistigen Lage Chinas aus seiner Geschichte.

6. Der aus der bayerischen Erzabtei St. Ottilien hervorgegangene Benediktinermissonar Andreas Eckardt hat durch wissenschaftliche Veröffentlichungen dem Studium der wenig bekannten koreanischen Kultur neue Bahnen gebrochen. In diesem Buche macht er seine langjährige Kenntnis Koreas und seine künstlerische Veranlagung weitesten Kreisen dienstbar. Wieder schöpft er aus Quellen, die er selber erst erschließen mußte, und hätte er sein

Deutsch etwas strenger zu dialektfreier Volkstümlichkeit geformt, so würden wir mit ebenso ungemischter Freude die drei Dugend Erzählungen und Lieder durchblättern, wie wir die beigelegten realistischen Zeichnungen koreanischer Meister betrachten. Die Auswahl spiegelt das an Herrendienst und Geisterglauben gebundene, naturnahe und doch keineswegs kulturfremde Leben kleiner Leute, die derber Lustigkeit und gefühlvoller Zartheit gleich fähig sind. König der Tiere ist der Tiger ihrer Berge, die Schlaueit der Schwachen verkörpert nicht bloß der Fuchs, sondern wie in südafrikanischen Fabeln auch der Hase, und der Gipfel des Entzückens ist für Prinzen und Bauern der zauberhafte Mondschein koreanischer Nächte.

7. Der Heidelberger Nationalökonom Emil Lederer hat sein Fach zwei Jahre an der Staatsuniversität in Tokio vertreten und in dieser Zeit zusammen mit seiner geistig sehr aufgeschlossenen Frau die wichtigsten Teile des Landes durchreist und auch Peking besucht. Beide haben ihre Eindrücke und Studien zu einem durchaus einheitlich wirkenden und mit charakteristischen Bildern geschmückten Buche vereinigt. Von den meisten auf ähnliche Weise entstandenen Ostasiensbüchern sticht es durch vertiefte soziologische Auffassung vorteilhaft ab. Es kommt weniger darauf an, ob die Einzelzüge z. B. der buddhistischen Seelenhaltung, der Einfühlungsfähigkeit in das katholische Christentum, der endgültigen Verwurzelung in einer gänzlich uneuropäischen Kulturvergangenheit, fraglos richtig gedeutet sind. Jedenfalls ist das Hauptthema des Buches, die allgemeine Krise des fernen Ostens, die von keinem Kenner geleugnet wird, eindringlich und überzeugend entwickelt. Unser notwendiges Nachdenken über Zukunft und Wert unserer eigenen Kultur kann durch diese ausgezeichnete Darstellung der geistigen und wirtschaftlichen Gegensätze zwischen China und Japan, zwischen Ostasien und dem amerikanisch-europäischen Abendlande vor allzu heimatlicher Enge bewahrt werden.

8. Auf langen Studienreisen durch ganz Japan hat P. Ohm mit wissenschaftlich geschärfstem Auge den Kulturzustand des Inselreiches und besonders die schwierige Arbeit der katholischen Missionsgesellschaften gut beobachtet. Die so gewonnenen Erkenntnisse hat er dann durch mündliche und briefliche Nachfragen ergänzt und mit Hilfe der wichtigsten Japanliteratur systematisch zusammengefaßt. So ist, vom Standpunkte des katholischen Missionsforschers gesehen, der vollständigste und zuverlässigste Überblick über die religiösen

Bewegungen im heutigen Japan entstanden, den wir besitzen. Die Wertung der Tatsachen ist umsichtig begründet, und wer irgendwo das Urteil des Verfassers nachprüfen oder sich über die allerdings auffallend kurz behandelte protestantische Mission genauer unterrichten will, dem sind durch ausführliche Literaturangaben die Wege bequem geebnet. Besonders aufschlußreich ist neben den Ausführungen über die katholische Mission die Darstellung der heimischen Religionsformen Japans, deren ästhetisch wirksame Kulte auch durch viele vom Verfasser aufgenommene Photographien klar veranschaulicht sind. J. Overmans S. J.

Bildende Kunst

Die karolingischen Westwerke und andere Fragen der karolingischen Baukunst. Von Alois Fuchs. 100 S. 8° mit 15 Abbildungen im Text. Paderborn 1929, Bonifacius-Druckerei. M 7.—

Die Schrift will den Versuch machen, die an die Westwerke karolingischer Kirchen (als zentrale Anlagen gedachte westliche Vorbauten) sich anknüpfenden Fragen nach ihrer Entstehung, ihrer Verbreitung und ihrer Umbildung in der Zeit des romanischen Stiles sowie nach ihrem sonstigen Einfluß auf die romanische kirchliche Architektur näher zu prüfen und dadurch zu ihrer Lösung beizutragen. Westwerke aus karolingisch-ottonischer Zeit haben sich erhalten zu Corvey und Verden, andere, wie das zu Centula, das erste seiner Art, wie es scheinen möchte, und das zu Gandersheim, sind nicht mehr vorhanden, doch kennen wir wenigstens jenes noch zur Genüge aus einer Miniatur des späten 11. Jahrhunderts sowie den Angaben der Chronik von Centula und der Vita Angilberts. Seit der Wende des ersten Jahrtausends dürften Westwerke von der Art des von dem Verfasser als Vollwestwerke bezeichneten zu Centula und Corvey, die überhaupt nie zahlreich gewesen sein werden, nicht mehr geschaffen worden sein; doch entstanden im 11. und 12. Jahrhundert eine größere Zahl von Westanlagen, die nach dem Verfasser eine Vereinfachung der karolingischen Vollwestwerke darstellen und je nach ihrer Besonderheit von ihm in Zentralwestwerke, Quertwestwerke, Turmwestwerke und Westwerkhöfe geschieden werden. Auch gab es vereinzelt Westanlagen, die er als eine Vermischung von Westchor und Westwerk charakterisiert, Westchoranlagen, die um Westwerkelemente bereichert erscheinen. Eine Nachwirkung vereinzelter Baubestandteile der karo-

lingischen Westwerke in den späteren romanischen Kirchenbauten möchte der Verfasser in den drei-, zwei- und eintürmigen Fassaden dieser letzteren, in der Einwölbung ihrer Seitenschiffe, in der Anlage von Langhausemporen und in der Umwandlung der Gangkrypta in die Hallenkrypta sehen. Die durch Klarheit, durchsichtigen Aufbau und Sachlichkeit ausgezeichnete Arbeit ist ein wertvoller, alle Beachtung erheischender Beitrag zur Erfassung des inneren Zusammenhangs zwischen der karolingischen und der romanischen Architektur. Ob man freilich allen Aufstellungen des Verfassers, besonders aber dem, was er über die Herleitung der Fassadenbildung der romanischen Basiliken, der Einwölbung der Seitenschiffe derselben, der Langhausemporen und der Hallenkryptaform von den entsprechenden Baubestandteilen der karolingischen Westwerke sagt, zustimmen wird, bleibt abzuwarten. Indessen auch so ist die Arbeit, die ja auch nur ein Versuch sein will, durch das Licht, das sie auf die in ihr behandelten Fragen wirft, und durch die Anregung zu weiterem Forschen, die sie bietet, sehr verdienstlich. Ein Anhang der Schrift untersucht die dunkle, viel-erörterte Frage nach der ursprünglichen Bestimmung des bekannten karolingischen Torbaues zu Lorsch und seines Obergeschosses. Der Verfasser sieht in jenem eine Ehrenpforte, in diesem einen Königsaal, eine jedenfalls sehr ansprechende Auffassung.

Joseph Braun S. J.

Mittelalterliche Miniaturen aus der Staatlichen Bibliothek Bamberg. Herausgegeben von der Bibliotheksverwaltung. Heft II: Reichenauer Schulen. Mit einer Einleitung von Hans Fischer, Dr. phil. h. c., Bibliotheksdirektor a. D. Kl. Fol. (28 S. u. 9 Tafeln.) Bamberg 1929, Kommissionsverlag C. C. Buchner.

Dem 1926 erschienenen ersten Heft der vorliegenden Veröffentlichung, das in Bd. 114 S. 77 eine empfehlende Besprechung fand, ist nunmehr nach einiger Verspätung, die durch die den Abfag des ersten erscheinenden Zeitverhältnisse verursacht wurde, das zweite gefolgt. Es gibt weitere Miniaturen aus dem Bereich der sog. Reichenauer Schule wieder, ein Doppelblatt aus einer Josephushandschrift, das Widmungsbild aus einer Apokalypse und die Illustrationen eines Tropars und Sequentiars, das für Reichenauer Gebrauch geschrieben wurde und von der Reichenau nach Bamberg gelangte. Außerdem bringt es Schriftproben aus allen drei Handschriften.